

Hallische Zeitung

vorn. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Nummer 266.

Salte, Freitag 13. November 1891.

183. Jahrgang.

Zur zweiten Ausgabe gehören: Inseraten-Beilage und Landwirtschaftliche Mittheilungen.

Halle, d. 12. November.

Vollständige und vermischte Nachrichten.

Die österreichische Kaiserrede wird von der gesamten Presse Berlins im freudigsten Sinne commentirt...

Die Spaltung in der sozialdemokratischen Partei droht sich auch auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Arbeitervereine zu übertragen...

Zur Abtretung von Altona-Wandsbeck. Entgegen dem Dementi des „Hamburger Korrespondenten“ wird die Nachricht von erstinständiger Verhandlung wegen Ueberlassung von Rughafen-Nigebüttel als guter Quelle aufrecht erhalten.

Zweifeln gegenüber, welche Feldfrüchte unter den von Russland neuerdings zur Ausfuhr verbotenen Getreidearten zu begreifen seien, erfährt die Nord-Algem. Ztg., daß Buchweizen und Mais unter das Ausfuhrverbot fallen, Erbsen, Bohnen, Linfen, Weizen, Weizenklein, Rüben, Raps, Senf, Hanfsaat und Sonnenblumen samen nicht davon betroffen werden.

In der Vorberathung der deutschen Kolonial-Gesellschaft wurde beschlossen, die Gesellschaft mit 6000 Mark an einem Grundstück bei Bildung einer Siedlungs-Gesellschaft für Südwest-Afrika zu betheiligen.

Prinz Demrong Majendab von Siam, welcher gestern Nachmittag Berlin zu verlassen gedachte, um sich zum Kaiser Alexander nach Wladiva zu begeben, hat, wie wir erfahren, infolge einer eingelegten Unmöglichkeit sich veranlaßt gesehen, seine Abreise zu beschließen.

Claque.

Von Arnold Rief.

(Schluß.)

Um ihn her saßen jene Damen: erst die Getretenen, les intimes, die bei jeder Vorstellung mithäten, dann die für den einen Abend geborenen Schwestern - Studenten, kleine Beamte, Handlungsbedienstete - kosterthümliche Theaterfreunde, welche gegen Nachlaß des halben Eigens ihres Händchen vernichtet hatten. Die Schlichterung bildete einen Hofkreis, eine ring gewählte Form, umgeben vortheilhaft für die Aufmerksamkeit des Publikums, zugleich sehr geeignet für die Ueberwachung des Klapperschwanzes. Die Feldwebel des Altona saßen da und dort unter dem Haaren, und sie hatten die Aufgabe, Lässige durch einen Winkchen an ihre Pflicht zu mahnen.

Ubrigens hat der „Maitre de claque“ auch seine Sotikien, deren er nicht gut entbehren kann, wofern er den vorerprobten Erfolg zu Stande bringen will. Es sind dies oftmals gleichfalls Originale, die wohl verdienen, in ihrer Eigenart gekannt zu werden.

die Professor Gutzstadt berichtet, wurde, nach der „Volkswirthschaftlichen Zeitung“, die Kammer Berlin-Brandenburg erludt, die von ihr beabsichtigte Eingabe an das Ministerium zu machen.

Der württembergische Landtag wird erst im Herbst 1892 wieder einberufen werden.

Die deutsche-italienischen Handelsverträge erfordern derseits nämlich darauf, daß die Kammer der Deputation im Handelsvertrag der Einkünfte aus O Siben und nach Deutschland unverändert 4% gelassen ist; was den Weinstoff betrifft, werden zwei Kategorien festgesetzt, eine für Tische, die andere für Weinbrennerei, für Wohl und Weinrenten wurden zwei neue Tarife geschaffen.

Die Spaltung in der sozialdemokratischen Partei droht sich auch auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften und Arbeitervereine zu übertragen.

Schäftslokalisations sollte auch auf das Bürgergewerbe übertragen werden. Die sozialdemokratische Streikkontrolle-Kommission hat nur mit 15 gegen 10 Stimmen den Antrag abgelehnt, darauf hinzuwirken, daß die Bedenken nur aus solchen Vorkäufeln besagen werden, deren Zinhaber bei Bedarf von der Kommission der sozialdemokratischen Arbeitsniederlage der Berliner Arbeitervereine, Grenzbrigade 33, zur Vermittlung in Anspruch nehmen.

Der „Genosse“ Karl Girlich in Paris tritt nicht in die Redaktion des „Vorwärts“ ein, nach dem „Vorwärts“ aus familiären und wegen eines Selbstlebens, nach der „Volkswirthschaft“, weil Herr Girlich ihm eine koordinierte Stellung nicht angeteilt wird.

Einige Monate nach dem Ableben ihrer hochgeliebten Majestät der Kaiserin Augusta wird die Anregung des württembergischen Frauenvereins im Hinblick auf die hohe Dahingekommene für Vereinszwecke eine Sammlung unter dem Namen „Frauenbund“ veranstaltet, deren Zweckbeträge von 10 4 bis 10 4 festgesetzt waren. Der Gesamtbetrag hat über 50 000 4 erreicht. Auf die Mittheilung hierüber hat Ihre Majestät die Kaiserin und Königin des Reichs, „anfolge salbendes allerhöchster Handbreveten an den Vorstand des württembergischen Frauenvereins“ gerichtet.

Der Reichs- und württembergischen Frauenvereins hat seinen Wunsch an die württembergische Regierung, welche dem Wunsch der Sammlung „Frauenbund“ verbunden, welche zum Ansehen der die hochgeliebte Protectorin in Vereinsstreifen veranlaßt worden ist. Die gewonnenen Gabe wird der Stiftung „Frauenbund“ anvertraut werden, die, aus Wille der hohen Majestät des deutschen Kaiserpaars entstanden, jener letzten Feiertag zur liebenden Erinnerung gerichtet. Meine aufrichtige Dankung für die bereitwilligen Spenden richtet sich an die die verehrten württembergischen Frauenvereine unter dem Namen „Frauenbund“ anvertraut werden, die, aus Wille der hohen Majestät des deutschen Kaiserpaars entstanden, jener letzten Feiertag zur liebenden Erinnerung gerichtet. Meine aufrichtige Dankung für die bereitwilligen Spenden richtet sich an die die verehrten württembergischen Frauenvereine unter dem Namen „Frauenbund“ anvertraut werden, die, aus Wille der hohen Majestät des deutschen Kaiserpaars entstanden, jener letzten Feiertag zur liebenden Erinnerung gerichtet.

freudigkeit, welche solche Bestimmung befaßt und auf die Volkswirthschaft, welche alle Kreise vereint. Allen Dingen, die im besten Zuge einer stillen aber erfolgreichen Arbeit auf diesem Gebiete sich entfalten können, werde ich von Deinen Weisheit Dank aus.

Wien, Palais, Wildpark, 11. November 1891.

A. u. a. u. e. Victoria.

Zur Krankencaffen-Novelle.

Eine der ersten württembergischen Vorkämpfer, welche im Reichstage zur Verhandlung kommen werden, wird die Krankencaffen-Novelle sein, die bereits von einer besonderen Kommission vorbereitet ist. Diese Kommission hat auch der Reichscaffen der verschiedenen Regierungen eine Veränderung des jetzigen Gesetzes angedeutet, welche sich auf die An- und Abmeldeungen der Mitglieder der freien Krankencaffen beziehen. Im Uebrigen vom 15. Juni 1889 ist nämlich die An- und Abmeldeung so geregelt, daß der Arbeitgeber verpflichtet ist, der Gemeinde bzw. der Kreisverfassung alle bei ihm beschäftigten Personen anzuzeigen, welche in die Krankencaffenversicherung eintreten müssen. Nun ist es vielfach vorgekommen, daß die Arbeitgeber unwillkürlich, Arbeiter anzuzeigen, welche zwar freien Krankencaffen angehören, jedoch nicht solcher, deren Mitgliedschaft von der Krankencaffenverwaltung befreit ist. Der Arbeitgeber trifft dafür keine Schuld, da sie nicht in der Lage waren, die Eigenschaften der betreffenden Krankencaffen zu ermitteln. Trotzdem müßte die Gesetzgebung für diese Unvollständigkeit sehr wohl Sorge zu nehmen. Aber dies ist nicht die größte Schwachheit, welche aus der gegenwärtigen Ordnung der An- und Abmeldeung entspringt. Die Kosten der Krankencaffenversicherung wurden um die Beiträge einzelner Arbeiter gebracht und müßten, falls die Regierung erkennen, ihnen trotzdem Umlenkungen geschieden. Es ist notwendig, daß im Interesse der freien Krankencaffen und deren Mitglieder die Gemeinden und die Kreisverfassungen sich geschädigt werden sind. Ein solches Verhältnis ist unzulässig zu billigen, als die freien Krankencaffen ungefähr 800000 der Gemeindeversicherung und den Kreisverfassungen überlassen von Arbeitern angehören. Die verbundenen Reclamationen hatten nun vorgelegt, die Befreiung der Arbeitgeber von der An- und Abmeldepflicht auf die Mitglieder der Fabriks-, Zinn-, Eisen-, Stein- und Knappheitscaffen zu beschränken, jedoch hinsichtlich die Mitglieder der freien Krankencaffen der freien Krankencaffen, die die Gemeinden und Kreisverfassungen zur Abmeldeung gebracht werden und nur auf ihren Antrag von der Krankencaffenversicherung befreit werden sollten. Will diesen Antrag würde natürlich eine Prüfung der Eigenschaften der betreffenden Krankencaffen erforderlich sein, welche Gemeinden und Kreisverfassungen zu beordern vor Schaden bewahren würde. Inwiefern der Vorschlag der verbundenen Reclamationen ist von der Reichstagskommission getrieben worden und rechtlich wie sozialdemokratische Arbeiter vermehren sich gegenwärtig, ist als eine Schwachheit der freien Krankencaffen anzusehen, um seine Ausmerzung aus der Vorlage auch im Uebrigen aufrecht erhalten zu können. Eine Schädigung der Krankencaffen ist natürlich mit diesen Vorkäufeln nicht verbunden, auch nicht inhaltlich eine Unannehmlichkeit der einzelnen Mitglieder, weil der An- und Abmeldepflicht, da diese ja von der Gemeindeverwaltung besorgt werden soll. Die einzige für die Mitglieder der freien Krankencaffen daraus sich ergebende Folge ist die, daß sie einen Antrag auf Befreiung von der Krankencaffenversicherung einbringen müssen. Die Befreiung dieser Unannehmlichkeiten ist aber im Hinblick darauf, daß die betreffenden Arbeiter Kosten ausgeben, welche das Recht der Auswahl ihrer Mitglieder haben und daraus Vorteile erzielen, nicht drückend, sie muß als ein Äquivalent erscheinen. Sedenfalls kann auf diese Unannehmlichkeiten gegenüber den materiellen Schwächen, welche die Gemeinden und Kreisverfassungen aus der bisherigen Regelung der An- und Abmeldepflicht, sein Gewicht gelegt werden. Willen die Freunde der freien Krankencaffen ein anderes Mittel zur Abhilfe, das den Mitgliedern der freien Krankencaffen weniger zu bringen, so müßten sie es vorziehen. Es würde sich um Befreiung zu ziehen. Es ist aber unbedingt notwendig, daß nun endlich die Gemeindeversicherung und die Krankencaffen vor inhaltlichen durch das jetzige An- und Abmeldeverfahren folgenden Schädigungen bewahrt werden.

im Parquet ein elegant gekleideter, schwärmerisch aussehender Jüngling. Es ist kein Zweifel, daß er das Theater leidenschaftlich liebt; den Vorgängen auf der Bühne folgt er mit dem allergrößten Interesse; unter den Darstellerinnen hat er ihm besonders Fräulein Sombold angethan. Jetzt kommt sie wieder in einen bezaubernden Gewande hinter die Rampe. Sie schwebt nur; alles an ihr ist Anmuth und Schönheit. Der Chor der Claque flüchtet ihr lebhaften Beifall; der Solist dagegen bemerkt einen ruhigen Moment, um die Hand auf das Herz zu legen und zu fluchen - aber so laut und dabei doch so leiser, daß es das ganze Haus hört. Dabei flüstert er ebenso: „Großartig! Wirklich! ... Der ein neues Aufstipfel wird eingeführt, in welchem der Vorwärtst eine Stelle im Dialog hat, für die eine zündende Wirkung vorbedacht ist. Hier muß der Solist laut anrufen - aber belächelt nicht gewarnt, sondern hell, herzlich, frisch, mit aller Aufrichtigkeit. Damit ist aber nicht Alles geklärt. Der Solist hat sein Gesicht in so hoher Weise zu verzieren, daß seine Augen brennen, falls der Witz des Autors nicht geübt hat, gleichwohl in feinerer Stimmung gerathen. Nichts ist jedoch anforderbar als das Nachsehen, damit die Solist nicht einen ganzen Akt und damit vielleicht das Stück zu retten. Ein Genie bildet das ganz Besondere einen vornehmen Wesenshafter der Claque. Einige Damen von vornehmer Wesenshafter haben die Bestimmung, zur rechten Zeit das Taschentuch vor die Augen zu halten und zu weinen. Oder man sinkt in Ohnmacht auf irgend einer Krastelle des Stückes und concentriert auf dieselbe für die folgenden Darstellungen das allgemeine Interesse. Tags darauf heißt es dann in den Zeitungen: „Besonders hervorzuheben ist die große Scene im vierten Akt. Eine junge bezaubernde Marthea wurde bei der vom Autor mit solcher Meisterhaftigkeit zur Ausdehnung gebrachten Situation Angest so tief erschüttert, daß sie in Ohnmacht fiel.“ Ein Hauptmann von der Garde trug sie an die Luft.“

eine solche Bedeutung bei uns gewonnen hätte. Sie ist weder derart organisiert, noch wird ihr von künstlerischem Standpunkte die Berechtigung zugesprochen, welche man zum Theil in Paris für sie bereit hat. So hat die „Große Oper“ dem „Pere David“ allabendlich die erstklassige Anzahl von fünfzig Sagen angeschlossen. Dafür hatte er der Armen-Kommission eine bestimmte kleine Summe - zehn Sous für den Platz - zu entrichten; der sehr anspruchsvolle Markt wanderte in seine Tasche. Inzwischen wagt der Kampf für und wider die Claque ununterbrochen fort. Zumal die Darsteller wollen nicht auf sie verzichten. Sie behaupten, das Publikum sei zu gleichgültig, zu träge, zu faul, um keinen Beifall mit den Händen zu bekunden. Sie beschreiben aber dieselben aus familiären Gründen. Sie großen Szenen, an Kraftstellen werden an die physischen Mittel des Künstlers die größten Anforderungen gestellt. Während des Anlaufes nun gewinnt er Zeit, sich für den Fortgang des Stückes zu erholen und Altona zu beschämen. Ein Körnelin behauptet, daß es in dieser Behauptung enthalten sein; allerdings die Wohlwolligkeit der Claque wird deshalb keinem Menschen einleuchten. „Der Hauptgrund für das Verschwinden derselben liegt in dem unüberwindlichen Bedürfnis der Bühnenkünstler, um jeden Preis gelobt zu werden. Ob das Wohlwolligkeit von reinen Unbegabten oder unreinen gebundenen Händen geschwungen wird, scheint ihnen dabei gleichgültig zu sein.“ Die Angst auf der deutschen Schaubühne konnte die Claque bisher niemals so recht Fuß fassen. Es ist ja vorhanden, aber verständig, unsichtbar, gebildet. Alle Versuche, sie in das Publikum zu schmuggeln, scheiterten an dem entscheidenden Widerstande desselben. Gänzlich unerwartet wird man die Claque allerdings nicht wohl finden. Autoren und Bühnenleiter, Theater-Agenten und Schauspieler haben nun einmal ein Interesse daran, daß sie fortbesteht, damit der Beifall, dessen sie bedürfen, nicht zum Schweigen kommt. Aber wir sind schon zufrieden, wenn sich die Claque nur nicht breit macht und das wirklich kunstsinig Publikum sich ihnen drohenden, auf Commando erlösenden Beifalls haben in seinem Urtheil zu vergewaltigen sucht.

St. Strafanwalt Herr Kaufmann Meißner in Gießen hat...

„Zeit zur Zeit der Einberufung der Werten kommen viele Eltern und sonstige Angehörige in die Lage, aus ersten...

— Einberufung. Am Grundbuch-Direktoriate Nr. 96 hat...

— Unfallskizzen. Gestern Vormittag wurde in der M... Fabrik...

Stadttheater.

— Lobengrin. — Albany. G. Hier sich die das geführte zweite Gastspiel des Kammer...

Leuninger beschiedenen Stände, Mitter mit Kindern, Stände...

Die Weile nach Oberägypten kann man teilweise mit der Eisenbahn zurückgehen, man wußte aber gewöhnlich den...

— Nach den Gesetzen eines Vortrages erklärte Herr Statner...

— Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung. Der Stadtrat...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (Samaritanische Gewerkschaft.) Unsere...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

unmittelke die flutende Stelle mit Ungeratungsbau. Sofort...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

— W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

Ohne Konkurrenz!

Mehrere grosse Posten hochmoderner Elsaner Kleider...

W. H. H. 11. Nov. (S. 10. Spende.) Inles hochgeachteter...

Städt. u. Landeshauptbibliothek Schen-Anhalt

Halle a. S.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Oekonomierath G. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Zur Bekämpfung des Stäbchenrothlaufes der Schweine.

Unter dem Namen Rothlauf faßte man bis vor kurzem eine Anzahl von Krankheiten zusammen, deren charakteristisches Merkmal in einer mehr oder weniger starken Röthung der Haut besteht. Heute weiß man, daß es im Wesentlichen 4 Krankheiten sind, welche hier in Frage kommen, nämlich das Mefselfieber, der Stäbchenrothlauf, die Schweineeuche und die Schweinepest. Vom Mefselfieber, einer unter allen Umständen gutartig verlaufenden und auch nicht ansteckenden Krankheit soll hier nicht weiter die Rede sein. Die drei anderen genannten Leiden dagegen sind sehr gefährliche, in der Mehrzahl der Fälle tödtlichen Ausgang habende, seuchenartig auftretende Krankheiten, welche in Gegenden, in welchen sie sich eingenistet haben, eine rentable Schweinezucht und Haltung vollständig in Frage stellen.

Während die Schweineeuche und vor allem die Schweinepest in Deutschland zu den selteneren Erscheinungen gehören, und ihr Verbreitungsgebiet mehr in England und besonders in Amerika gefunden haben, gehört der Stäbchenrothlauf zu den gefährlichsten und verbreitetsten Schweinekrankheiten unseres Vaterlandes. Alljährlich fällt eine große Anzahl Stück Vorstenvieh dieser Seuche anheim, und die Mehrzahl der erkrankten Thiere (50—80 %) ist dem Tode verfallen. Besonders in den heißen Monaten Juli und August wird das Auftreten des Rothlaufes beobachtet, und es giebt einzelne Gehöfte, ja selbst ganze Ortschaften, in welchen alljährlich die Schweinefälle um dieselbe Jahreszeit von der Seuche heimgesucht werden.

Die Ursache des Rothlaufes ist bekannt und besteht in einem feinen, stäbchenförmigen Bacillus (daher die Bezeichnung Stäbchen-Rothlauf). Dieser Spaltpilz ist mit einer ungemein starken Vermehrung begabt und daher befähigt, durch massenhaftes Auftreten die feinsten Blutgefäße zu verstopfen, und dadurch Störungen in der Blutcirculation zu veranlassen. Außerdem scheidet der Rothlauf-Bacillus Stoffwechselproducte aus, welche eine vollständige Desorganisation des Blutes zu verursachen im Stande sind.

Die Behandlung des Rothlaufes ist eine durchaus mißliche Sache, und in den meisten Fällen erfolglos. Es muß daher das Hauptaugenmerk auf die Vorbeuge gerichtet werden. Zu diesem Zwecke ist es zunächst erforderlich, alles zu vermeiden, was die Uebertragung des Ansteckungsstoffes veranlassen könnte. Diese Uebertragung kann geschehen direkt von Thier zu Thier, deßhalb sollte man, sobald ein Fall von Rothlauf constatirt ist, das erkrankte Thier sofort von den gesunden Thieren isoliren, und zwar in der Weise, daß die gesunden Schweine aus dem inficirten Stalle entfernt werden, denn neben der Ansteckung von Thier zu Thier ist ebenso häufig eine indirekte Uebertragung des Krankheitsstoffes beobachtet worden. Dieselbe kann auf verschiedenem Wege erfolgen, durch die Stallutensilien, die Futtertröge, das Stallpersonal, ferner dadurch, daß die Thiere Abfälle von Kadavern gefallener oder nothgeschlachteter

Thiere erhalten. Nur durch die größte Vorsicht kann man hier einem Umsichgreifen der Krankheit in den Schweinebeständen entgegen wirken. Besonders häufig ist auch der Stäbchenrothlauf durch sog. Treiber Schweine verbreitet worden, und dieses ist ein Grund mehr, welcher zur Vorsicht beim Ankauf solcher auf dem Wege des Hausirhandels angebotenen Waare mahnt. Neu zugekaufte Treiber Schweine sollten unter allen Umständen etwa 8 Tage Quarantaine halten, ehe sie mit dem übrigen Vorstenvieh in Verührung gebracht werden. Alle diese Vorsichtsmaßregeln sind jedoch nicht ausreichend, denn häufig kommt es vor, daß die Seuche plötzlich auftritt, ohne daß eine direkte Ansteckung nachweisbar gewesen wäre. Wie schon vorhin erwähnt, ist in einzelnen Ortschaften und Gehöften ein regelmäßiges Auftreten des Rothlaufes in jedem Jahre zur selben Jahreszeit beobachtet. Einem derartigen Vorkommen der Seuche standen die Landwirthe waffenlos gegenüber. Mit Freuden begrüßen wir daher den Versuch, die Schweine durch Impfungen gegen die Seuche zu schützen. Der Gedanke einer solchen Schutzimpfung stammt ursprünglich von Pasteur, dem großen Pariser Bacteriologen, welchem es gelungen war, durch zweimaliges Zupfen mit einer von ihm hergestellten Lymphe die Schweine unempfindlich gegen die Rothlaufansteckung zu machen. Die Herstellung der Lymphe war bisher Geheimniß von Pasteur. Nur durch direkten Bezug aus dem Pariser Laboratorium konnte man sich die Flüssigkeit verschaffen. Die Anwendung derselben mußte jedoch sofort nach Empfang geschehen, da die Lymphe etwa 8 Tage nach der Herstellung ihre Wirkungsfähigkeit verlor. Neuerdings wird jedoch in einem von Pasteur in Wien eingerichteten Laboratorium der Impfstoff ebenfalls hergestellt und dadurch eine schnellere Verjorgung des Ostens ermöglicht.

Im Königreich Württemberg sind vor kurzem, wie das „Württb. Wbl. für Landw.“ mittheilt, Versuche mit der Pasteur'schen Schutzimpfung gegen Rothlauf und zwar mit gutem Erfolge angestellt. Die geimpften Schweine erkrankten nur leicht, häufig äußerlich kaum erkennbar und waren gegen die spätere Ansteckung vollständig geschützt. Auch in Ungarn und in Baden hat man die Impfung erfolgreich und zwar hauptsächlich bei Ferkeln angewendet. Im ersten Lande gingen nur ca. 0,2 % der geimpften Thiere in Folge der Impfung ein. In Baden bezifferte sich dieser Verlust allerdings auf durchschnittlich 4,3 %. Da aber ausschließlich Ferkel zu Grunde gingen, so kann man den Schaden nicht allzu hoch anrechnen, wenigstens wurde derselbe vollständig dadurch aufgewogen, daß die überlebenden Thiere sich als vollständig gegen die Ansteckung gefeit erwiesen.

Wir freuen uns dieser Erfolge und hoffen, daß sie sich auch weiterhin bestätigen werden und daß dadurch ein erhebliches Hinderniß für eine rentable Schweinezucht in unserm Vaterlande allmählich beseitigt wird.

Schimmeliges Futter.

Wiederholt schon wurde auf die Nachteile aufmerksam gemacht, welche durch Verfütterung mit Schimmel befallener Substanzen bei den verschiedenen Hausthieren drohen. Bei der anhaltend regnerischen Witterung der letzten Zeit liegt aber die Befürchtung nur zu nahe, daß sowohl Heu wie Stroh stark durch Schimmel leiden, wodurch Vorsicht bei der Verfütterung derselben doppelt nothwendig wird.

Der Schimmel ist ein pflanzliches Gebilde, ein Pilz, der auf und in vegetabilischen und animalischen Substanzen zu finden ist. Sind die Verhältnisse günstig, so geht die Verschimmelung immer weiter fort, bis die ganze Masse verdorben und zerlegt ist. Die bedingenden Momente sind Feuchtigkeit und Zutritt der Luft. Fehlen sie, so können die Sporen nicht keimen. Bei Körnern und Früchten, bei Heu und Stroh sieht man deshalb den Schimmel auftreten, wenn sie naß eingebracht sind oder wenn sie bei trockenem Einheimsen durch Lagern in feuchten Localitäten oder durch Ausdünstung der Ställe nachträglich wieder angefeuchtet werden. Unter Umständen kann die Verschimmelung schon auf dem Felde erfolgen, so bei feuchtem Wetter. Saftige und dickstenglige Pflanzen, welche nur langsam und schwer austrocknen, werden am leichtesten betroffen; sie können äußerlich ganz gesund erscheinen, während im Innern die Pilze eine reiche Vegetation entfalten. Ein kräftiger Luftzug dagegen, welcher die Aufbewahrungsräume durchstreicht, hemmt das Eintreten der Verschimmelung und vermag dieselbe sogar zu sistiren, weil er das Austrocknen befördert. Gänzliche Abhaltung der Luft schließt daher die Schimmelbildung aus. Es ist ebenso leicht verständlich, daß warm und schlecht ausgeschlagene Decktuchen und solche, welche feucht lagern, den Pilzen bequeme Angriffsstätten bieten, und mehr noch, daß Futtermittel, welche der Selbsterhitzung unterworfen waren und frei in Haufen daliegen, sowie eingesäuerte Stoffe, die man unzweckmäßiger Weise mit dem viel Luft einschließenden Langstroh bedeckt, nicht fest genug eingestampft und ungenügend gegen die Atmosphäre abgeschlossen hatte, sehr häufig eine Beute der Schimmelpilze werden. Es giebt eine Reihe Gattungen von Schimmelpilzen (*Mucor*, *Penicillium*, *Aspergillus*, *Eurotium* zc.) Die Entwicklung der einzelnen Gattungen wird durch verschiedene äußere Einflüsse, wie Proteingehalt, Fauligkeit zc. in verschiedenem Grade begünstigt. Alle verschimmelten Stoffe bekommen einen unangenehmen, dumpfigen, moderartigen Geruch, sowie einen scharfen oder bitteren, widerlichen Geschmack.

Alle verschimmelten Nahrungsmittel nehmen schädliche und giftige Eigenschaften an und unzählige Mal ist gesehen worden, daß der Genuß von schimmlicher Nahrung schwere Erkrankungen bei den Hausthieren verursacht hat. Sie veranlassen zunächst Krankheitszustände des Nahrungsschlauches, namentlich Kolik und Unverdaulichkeit, mit Aufreibung des Hinterleibes, Verstopfung oder (wie gemeinhin der Fall) mit Abgang breiiger, dünnflüssiger stinkender Excremente zc. und in weiterer Steigerung Entzündung und Brand und dadurch den Tod. Sie wirken also wie ein scharfes Gift. Daneben können aber noch andere, mehr nervöse Zufälle, wie Eingenommenheit des Kopfes, Aufregung, krampf- und lähmungsartige Zustände hervortreten, ähnlich wie man es bei scharfnarkotischen Giften beobachtet. In noch anderen Fällen erzeugen sie wiederum eine Umänderung der Säftemasse und bedingen in Folge dessen mancherlei Krankheitszustände, z. B. brandige und typhöse Entzündung und Fieber, Blutschlag, Milzbrand, faulige Lungen- und Leberleiden. An Mütter verfüttert, erzeugen

sie öfters Fehlgeburten und durch die Milch bei Säuglingen die Lähme.

Varnell theilt mit, daß 7 Pferde nach mehrmaliger Aufnahme von schimmeligem und muffig riechendem Hafer kurz hintereinander unter den Erscheinungen angestrengten Athmens, erweiterter Pupille, Lähmung des Hintertheils und der Zunge erkrankten und nach 1—4 tägiger Dauer des Leidens verendeten. Die Obduktion ergab in zwei Fällen eine Entzündung der Magen- und Dünndarmschleimhaut, während dieselbe in einem dritten Falle heller als gewöhnlich erschien. Die nachtheiligen Wirkungen verschimmelter Lupinen, der Körner und Schalen, sind allseitig bekannt. Die Verfütterung von feucht eingebrachten und deshalb schimmelig und übelriechend gewordenen Erbsen rief nach Boas bald und wiederholt gefährliche Kolikfälle hervor. Verschimmeltes Kleeheu hat bei Lämmern Lungen- und Brustentzündungen mit Wassererguß zur Folge, bei Pferden und Rühen wurden außer andern heftigen Zufällen auch Speichelfluß, Entzündungen der Maulschleimhaut und Dämpfigkeit beobachtet. Die Verfütterung verschimmelten Raufutters steht längst in dem übeln Rufe, daß es bei den Pferden Husten und Kurzathmigkeit erzeugt. Ebenso wie Heu kann auch schimmeliges Stroh Kurzathmigkeit bei Pferden veranlassen. Bei einer Anzahl Kinder, welche schimmeliges Buchweizenstroh gegessen hatten, traten nach Koepka bald nachher bedenkliche Krankheitserscheinungen, wie Appetitlosigkeit, beschleunigter Puls, kalte Ohren, Schläfrigkeit, belegte, trockene Zunge, aufgetriebener Bauch, beschleunigter Athem, verzögerter Abgang der mit Blut und Schleim gemengten Excremente und auffallende Steifigkeit bei der Bewegung ein. Garbenhäcksel mit Schimmel veranlaßte bei Pferden Lungen- und Magen-Darmentzündung mit aufgedunsenem Leibe. Schimmeliges Strohheu war aller Wahrscheinlichkeit nach die Ursache von diphtheritischer Schleimhautentzündung (böartigem Katarrhalieber) beim Kinde, woran von 40 Stück 15 erkrankten und 13 getödtet werden mußten, wie Spinola mittheilt. Auch schimmeliges Mehl hat zu wiederholten Malen schon bedenkliche Störungen der Gesundheit zu Wege gebracht. Bei Rühen verursachte ein solches Futter Unverdaulichkeit, Leibschmerzen, große Eingenommenheit des Kopfes, beschleunigtes Athmen, Verstopfung der Milch, Verstopfung und weiterhin auch heftigen Durchfall, ja selbst Tobsucht. Spinola beobachtete nach verschimmeltem Mehle dem Milzbrande ähnliche Erkrankungen, die nach Einstellung der Fütterung des rohen Mehles aufhörten. Mit Wasser gekocht, war es nicht nachtheilig, ebenso nicht die Schlämpe, wenn es mit Kartoffeln zur Spiritusfabrikation verwendet wurde. Weitauß die meisten Mittheilungen enthält die Litteratur über Vergiftungen durch schimmeliges Brot; sie im einzelnen wiederzugeben, würde viel zu weit führen. Auch hier sind wieder hohes Fieber, Kolik, Aufblähung, Brechneigung selbst bei Pferden, Leibschmerzen, auf welche bei längerer Dauer breiige Entleerung aashaft stinkenden Mistes folgt, kalter Schweiß, Eingenommenheit des Kopfes, Schlassucht, Schwindelanfälle, Dahmheiten der Beine, Zunge und Harnblase zc. Mitunter reichte ein Pfund aus, um bei Pferden obige Symptome hervorzurufen, während in anderen Fällen weit größere Quantitäten dazu erforderlich waren. Schimmelige Decktuchen wirken bei den Wiederkäuern schon in der gewöhnlichen Gabe nachtheilig, selbst tödtlich und sie bewirken Magen- und Darm-entzündung, auch typhöse Leberleiden. Eine größere Anzahl Ochsen zeigten nach dem Genuße verschimmelter

Rübenschnitzel bedeutende Erscheinungen: die Thiere verloren die Freßlust plötzlich, standen theilnahmslos vor der Krippe, wiederkauten nicht, der Puls war verlangsamt, die Körperwärme erniedrigt, anfangs bestand Verstopfung, später jedoch stellte sich blutiger Durchfall ein. Von 26 Ochsen wurden 23 kurz vor dem Tode geschlachtet. Bei der Section fanden sich wässerige Ergießungen in allen Körpertheilen und süßliche Massen um die Nieren; in den im Ganzen wie ausgewaschen aussehenden Gedärmen waren stellenweise blutige Ergießungen wahrnehmbar, und aus Einschnitten in die Muskeln sickerte eine übelriechende Flüssigkeit aus. Das Fleisch erwies sich als ungenießbar.

Es könnten hier noch eine ganze Reihe weiterer Fälle mit sehr ungünstigen Folgen angeführt werden, bei welchen die Nachforschungen nach der Ursache ergaben, daß schimmeliges Futter gereicht worden war. Angesichts solcher Gefahren erscheint es dringend geboten, besonders in diesem Jahre, der Gegenwart von Schimmelpilzen in der Nahrung stete Aufmerksamkeit zu schenken. Bei dem unbefriedigenden Stande unserer Kenntniß muß man vorläufig jedes schimmelige Futter als gefährlich ansehen und streng den Rath ertheilen, von der Verwendung desselben Abstand zu nehmen. Leider liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse indeß häufig genug so, daß diese Vorschrift nicht in vollem Umfange aufrecht erhalten werden kann. Soll man da aber angeben, was zur Minderung der Gefahr zu geschehen hat, so befindet man sich in einer schwierigen Lage, da sich praktisch wenig bewährt hat. Die Erfahrung lehrt, daß man schimmelige Körner noch am besten unschädlich und zur Verfütterung tauglich macht, wenn man sie dämpft oder

focht. Den gleichen Zweck kann man erreichen, wenn man das Material durch Einbrühen möglichst von dem Schimmel befreit, alsdann gehörig lüftet und schließlich auf der Darre oder im Backofen röstet. Das Rauhfutter läßt man womöglich auslesen, dann sonnen, lüften, austäuben und hernach mit Salzwasser besprengen, wodurch die Schmachthaftigkeit der vorgelegten Nahrung erhöht wird. Daß man schimmeliges Mehl durch Kochen und Verwendung als Suppe unschädlich machen kann, hat Erwägung bereits gefunden. Aus Brot, Detsuchen und Rüben müssen die vom Schimmel durchsetzten Stellen, wenn es angeht, ausgeschnitten, die Reststücke der Rüben obendrein auch noch gefocht werden; im Zustande hochgradiger Verderbnis sind diese Materialien aber und erst recht die Detsuchenmehle einfach zu verworfen. Unter allen Umständen wird es sich aber als nothwendig erweisen, es an gleichzeitiger Verabreichung von Salz nicht fehlen zu lassen, da dies bekanntlich als ein der vorzüglichsten Mittel anzusehen ist, den aus der Schimmelbildung sich entwickelnden Krankheitszuständen vorzubeugen. 20—25 g pro Tag und Kopf an Großvieh sollten überall verabreicht werden, falls man nicht vorzieht, den Thieren Salzlecksteine zum beliebigen Genuß vorzulegen. Außerdem aber erweist es sich als nöthig, schimmeliges Futter nur in Verbindung mit anderem untadelhaftem Futter und auch dann nur in kleinen Mengen und niemals an jugendliche und tragende Thiere zu verabfolgen. Zeigen sich dabei dennoch krankhafte Zustände bei den Thieren, so ist sofort mit der Fütterung zu wechseln; außerdem sind die nöthigen Schritte nicht zu unterlassen, die Thiere rascher Genesung entgegen zu führen. S. Theen.

Mittheilungen aus der Praxis.

— Ueber die Anwendung gereinigter Kalifalze. Geheimerath Prof. Dr. Mürder-Dalle referirte hierüber in der Sitzung der Dünger-(Kainit-)Abtheilung während der Ausstellung in Bremen.

In den gereinigten Kalifalzen kostet heute das Prozent reines Kali ungefähr das Dreifache wie in den rohen Kalifalzen, und deshalb ist die Frage wohl begründet, wann die Anwendung der ersteren zu empfehlen ist. Nach den Erfahrungen der Praxis, wie solche aus den Antworten auf die von der Abtheilung vor 2 Jahren ausgegebenen Fragebogen hervorgehen, hat der Kainit auf Wiesen eine große Wirkung gezeigt, sowohl in der Erhöhung des Ertrages wie in der Veredelung der Gewächse und können sich die Herren hierüber in der Ausstellung des Herrn Prof. Fleischer von der Moorversuchsstation in Bremen ein klares Bild verschaffen.

Ob man zu Getreide Kainit oder Kainit anwenden soll, entscheidet wesentlich die Höhe der betreffenden Frucht, da in dem ersteren ungefähr 9 % reines Kali enthalten sind, während Kainit 13 % besitzt. Durch die direkte Anwendung der rohen Kalifalze zur Kartoffel im Frühjahr wird entschieden eine Depression des Stärkegehaltes verursacht, es ist deshalb nothwendig, die Rohsalze entweder schon im Herbst vorher auszutreiben und unterzuadern, oder noch besser, schon der Vorfrucht zu geben.

Bei Zuckerrüben liegt aber die Sache noch bedenklicher. Der sogenannte reine Rübenboden, d. h. der schöne humusmilde Lehmboden hat reichlich an und für sich Vorrath an Kali; da aber in neuerer Zeit die Rüben auch auf sandigem Lehm, auf Moorboden und selbst auf Sand gebaut werden, ist eine Zugabe von reinem Kali unbedingt nothwendig und Chlorgehalt desselben auf's Strengste zu vermeiden. Die direkte Anwendung der Kalifalze ist deshalb von vornherein vollständig ausgeschlossen, und wenn auch z. B. Herr Amtsrath Rimpau-Schlanstedt bei der Anwendung zur Vorfrucht keine Depression beobachtet hat, so liegen doch hierüber noch wenig Erfahrungen vor und ist zur Zeit die Anwendung der gereinigten Kalifalze zu empfehlen.

Beim Tabak ist jedes unreine Kalifalz streng zu vermeiden; selbst zur Vorfrucht sind unbedingt nur gereinigte Salze anzuwenden.

Ueber die Anwendung der Kalifalze beim Weinbau hat der Referent persönlich wenig Erfahrung; soviel er aber aus der Literatur weiß, schädigen die rohen Kalifalze geradezu die Dualität und Kultur der Traube, während die reinen Salze vorzügliche Wirkung zeigen. — Redner schließt hierauf mit dem Hinweis, daß für die gewöhnlichen landwirtschaftlichen Verhältnisse kein Grund vorliegt, den konzentrirten Salzen den Vorzug vor den Rohsalzen zu geben, und daß ihre Anwendung sich in der Hauptsache nur für Tabak, Wein und event. Zuckerrüben empfiehlt.

Der Vortragsende spricht dem Referenten den Dank der Versammlung aus und in der darauf eröffneten Diskussion bemerkt Herr Berggrath Weistleder-Leopoldsdahl, daß in letzter Zeit sehr große Rohsalzlager aufgeschossen seien und keine Gefahr ihres allmählichen Abbaues zu befürchten sei. Er empfiehlt ferner als Ersatz für Kainit den hochprozentigen Schwinit.

Auf die Anfrage des Herrn Kühnemann, was Herr Geh. Rath Mürder von dem Gerüchte halte, daß das Heu von Wiesen, die mit Kainitphosphat gedüngt sind, weniger beförmlich sei und vom Vieh weniger gern aufgenommen werde, antwortete dieser, daß die Bestandtheile dieses Düngers an und für sich niemals dies verursachen könnten, sondern daß vielleicht einzelne Leguminosenarten, wenn sie in zu großen Massen auftreten, wegen ihrer Mastigkeit und Bitterkeit hieran Schuld wären. Ähnliche Erfahrungen beobachtete man häufig auch bei Heu von sehr fetten Kiefernwäldern. Das beste Mittel sei vielleicht, wenn dieser Fall eintreten sollte, die Anwendung dieses Düngemittels theilweise einzuschränken. Ueberdies würde er noch in diesem Jahre Analysen solchen beanstandeten Heues veranlassen und später darüber berichten.

— Einige Worte über einen Feind der Schafe. Wohl ziemlich allgemein bekannt, sind jene kleinen Thiere, die mit ihren spitzen Mundtheilen sich in die Haut der Menschen und Thiere bohren und festhängen, und mit dem Blute derselben sich sättigen. Es sind dies die Zeden. Eine dieser Arten, die Schafzede, *Ixodes ricinus*, belästigt die Schafe in unangenehmer Weise, kann sogar, wenn sie in großer Zahl auftritt, denselben gefährlich werden, da die Schafe dann in Folge der großen Blutentziehung und dadurch, daß sie fortwährend in

ihrer Ruhe gekört werden, dem Siechtum verfallen. Hat man in einer Herde Schafe, die durch Zeden zu leiden haben, so trage man Sorge, letztere durch die weiter unten angeführten Mittel zu beseitigen, da es sonst vorkommt, daß alle Schafe durch dieses Ungeziefer zu leiden haben. Denn die Zeden wandern dann von einem Thiere zum andern.

Das Weibchen ist im vollgejogenen Zustande ungefähr 8 mm lang; das Männchen nur 1½ mm. Letzteres läuft meistens auf dem Körper des größeren Weibchens hin und her. Den vorderen Theil des Körpers bedeckt beim Weibchen ein schwarzes Schild von runder Gestalt und harter Beschaffenheit. Das Hintertheil ist dünnrandig und gelblichroth gefärbt, die Beine schwarz. Anzuliegen pflegt sich nur das Weibchen; wovon sich das Männchen nährt, ist bis heute noch nicht bekannt. Das Weibchen sitzt in niedern, morastigen Weiden auf den Stengeln von Leichrohr und ähnlichen Pflanzen. Sind die Thiere vollgejogen, so bewegen sie sich sehr rasch am Stamme auf und ab und warten, bis ein Schaf vorbeistreicht. Dann hängen sie sich fest, bohren sich mit den Mundtheilen in die Haut und saugen nun so lange Blut, bis sie gesättigt sind, was verhältnismäßig lange dauert, da die Wände des Magens und der Eingeweide sehr elastisch sind. Sind sie mit Blut angefüllt, so können sie sich nun aber solange, bis sie die aufgenommene Nahrung fast gänzlich verdaut haben, nicht bewegen, da die schwachen, kleinen Beine nicht im Stande sind, den gefüllten Körper zu tragen. Ist die Vererbung beendet, so saugt sich die Zede an einer anderen Stelle fest, wenn sie nicht vorzieht, ihren Wirth zu verlassen und einen neuen zu suchen. Das Einbohren ruft ein stark stichendes Gefühl hervor, welches auch noch später anhält, wenn die Zede schon saugt. Eine angelegene Zede zu entfernen ist unmöglich; es würde der Kopf in der Wunde bleiben und die Sache dadurch nur noch verschlimmert, da dann Entzündungen eintreten. Besser ist es, einen Tropfen Del oder Benzin auf die Stelle zu bringen, da sie sich dann von selbst löst. Sind die Zeden sehr stark aufgetreten, so helfen Tabakabkochungen, und zwar nimmt man für 300 Stück Schafe 1 kg Tabak, kocht es eine Stunde lang mit 4–5 l Wasser, verdünnt die Lösung dann noch mit 10–12 l Wasser. Dann werden die Schafe nach der Schur mit einer Bürste mit dieser Flüssigkeit bestrichen. Auch graue Quecksilberfalbe (3–4 gr pro Schaf) wird angerathen, die man nach der Schur in einem schmalen Streifen über den Rücken, Hals und Brust weg einreibt; nach 8–10 Tagen wiederholt man das Einschmieren. Auch das Kreosoln aus der Fabrik von M. Brodmann ist als Antiparasiticum warm zu empfehlen.

— Ueber den Einfluß der Fütterung auf die Güte der Butter. Einen bedeutenden Antheil an den Erträgen einer Wirthschaft haben die Molkeerprodukte. Leider wird bei dem Streben nach einem legerreichen Fortschritt vielfach etwas einseitig verfahren; denn während man der Verarbeitung der Milch ein großes Interesse schenkt, und durch zweckmäßige Fütterung den Ertrag in quantitativer Beziehung zu steigern verliucht, beschäftigt man sich verhältnismäßig wenig mit der Frage, ob es nicht auch durch die Ernährung möglich sei, qualitativ die Ausbeute zu erhöhen. Es ist um so nöthiger, daß die Landwirthe von heutzutage der Lösung dieser Fragen hohes Interesse zuwenden, da es gilt, auf jede mögliche Art und Weise der sich von Tag zu Tag mehr ausbreitenden, drohenden Concurrenz der Kunstbutter die Stirn zu bieten, wenn nicht der Landwirthschaft ein so äußerst wichtiger Erwerbszweig vollständig verloren gehen soll und es ist eine wichtige Aufgabe der landwirthschaftlichen Presse, den praktischen Landwirthen die wissenschaftlichen Untersuchungen von Autoritäten zugänglich zu machen, damit auch die Praxis Nutzen daraus ziehen kann. Wir wollen daher nicht verfehlen, in den nachstehenden Zeilen einige von Professor Dr. Fleichmann in Bezug auf die zur Erzielung guter Butter nothwendige Fütterung aufgestellten Thesen unsern Lesern mitzutheilen.

1. Unbedingt zu vermeiden ist die Verwendung verdorbener Futtermittel aller Art, wie gefrorene Rüben und Kartoffeln, verdorbene Delfuchen, verschimmeltes Heu und Stroh, verschimmelte Malzkeime.

2. Bringen es die Verhältnisse mit sich, daß sehr wasserhaltige Futtermittel (Schlempe, Rübenschnitzel) verfüttert werden müssen, so bemesse man die täglich zu reichende Menge thunlichst knapp und Sorge dafür, daß die Thiere täglich auf 1000 Pfund Lebendgewicht womöglich mindestens 10 Pfund Raufutter zu sich nehmen, und daß die ganze Ration ausreichende Mengen an verdaulichem Protein enthält.

3. Ist man gezwungen, Bruden (Strohrüben) zuberfüttern, so hat man die tägliche Quantität derselben mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zu bemessen. Es ist nicht wohl möglich, ein auf alle Verhältnisse passendes Maß anzugeben, über welches hinauszugehen bedenklich wäre. Sobald die Rationen von den Kühen nicht mehr mit Appetit verzehrt und die Bruden nicht mehr gut verdaut werden, hat man zu gewärtigen, daß der Geschmack der Milch und des Fettes derselben durch die Brudenfütterung gefährdet wird.

4. Bei Schlempefütterung ist darauf zu achten, daß sich nicht Säureerreger in den Krippen festsetzen. Die Krippen müssen sorgfältig rein gehalten und sollten wöchentlich mindestens einmal mit Kalkmilch ausgestrichen werden.

5. Alle Sorten Rüben, auch Runkeln und Rübenschnitzel, vermilche man mit dem achten Theil ihres Gewichtes an gutem Strohhefel.

6. Kartoffeln vermische man etwa mit der Hälfte ihres Gewichtes an gutem Hädel. Bis zu 8 Kilo pro Tag und 1000 Pfund Lebendgewicht kann man dem Milchvieh roh vorlegen. Verfüttert man größere Mengen, so ist es am besten, die Kartoffeln zu dämpfen.

7. Man vermeide es, den Milchkühen Bohnen-, Erbsen- oder Lupinenschrot zu reichen.

8. Beim Verfüttern aller Sorten von Delfuchen vermeide man es, mehr als höchstens ein Kilogramm oder zwei Pfund täglich vor einer Sorte zu reichen.

9. Im Winter besonders bei reichlicher Fütterung von Stroh und Kartoffeln, neigt die Butter zum Hartwerden. Man veräume es daher nicht, den Rationen ein halbes bis ein Pfund Rapskuchen beizugeben, da den letzteren die Eigenschaft in hohem Grade zukommt, auf die Gewinnung von Milch hinzuwirken, aus welcher sich weichere Butter darstellen läßt.

10. Sehr zedeihliche und gütig wirkende Futtermittel neben gutem Heu sind Kleien, namentlich Weizenkleie und Schrot von Dalingetreide, in rüher Linie Haferstroh.

11. Erbsenstroh und größerer Mengen von Gerstenstroh vermeide man den Milchkühen zu reichen.

12. Wenn auch nicht mit voller Sicherheit feststehend, so doch immerhin beachtenswerth sind die folgenden Erfahrungen aus der Praxis:

Butter von harter Konsistenz wird gewonnen bei der Verabreichung von Erbsen- und Widenschrot, Roggenkleie, Leinkuchen, Baumwollsaamenkuchen, Palmkuchen und Palmkernmehl; Butter von weicher Konsistenz bei der Fütterung von Rapskuchen, Haferstroh und Weizenkleie.

Ohne bemerklichen Einfluß auf die Konsistenz der Butter sind: Weizen-, Gersten- und Roggenstroh, Erdnußkuchen, Kofuskuchen und Malzkeime.

13. Man suche den Thieren nicht nur ein nahrhaftes, kräftiges, sondern auch ein schmackhaftes Futter vorzuziehen, und unterlasse es nicht, täglich passende Mengen von Viehfalz zu reichen und für gutes Trinkwasser zu sorgen.

14. Am sichersten erzielt man vorzügliche und haltbare Butter, wenn man für die Winterfütterung der Kühe nur heranzieht: gutes Heu, Haferstroh von Handdruck, mäßige Quantitäten von Runkelrüben oder Mohrrüben, Haferstroh, Weizenkleie und Rapskuchen, letztere selbstverständlich trocken gefüttert.

— Prämierung von Schafraufen. An der s. Z. bekannt gewordenen Preisbewerbung um „Muster-Schafraufen“ haben sich 35 Interessenten aus 12 Landestheilen des deutschen Reichs und einer aus Ungarn mit 35 eingelebten Modellen, 3 kompletten Schafraufen verschiedener Construction nebst Zeichnungen und Beschreibungen betheiliget. Außer dem Preis von 150 M der Wollproduzenten Kommerz hatte auch der Verein der Züchter edler Merinomolle einen Preis von 50 M gestiftet. Die Prämierung fand am 12. Oktober in Berlin im Club der Landwirthe statt. Mit dem 1. Preise von 150 M wurde die Schafraufe des fürstlich Hagfeld'schen Domänenpächters Winterfeldt in Herrn-Roschütz bei Dowitz in Schlesien ausgezeichnet, während der 2. Preis von 50 M dem Modell des Stellmachermittels Neander in Woldegk in Mecklenburg zuerkannt worden ist. Aus der Provinz Pommern hatten sich 9 Bewerber mit 10 Modellen und 1 kompletten Schafraufe betheiliget, davon stand 1 Modell aus dem Kreise Demmin zur engeren Wahl der Richter und 1 Modell war von einem Schüler der Landwirtschaftsschule zu Eldena eingelebnet worden.